

Oktober
November
Dezember

4/2020

aktiv dabei



Fachbereich 2
Abteilung 240

Seniorenbüro



Seniorenbüro der Stadt Speyer



„Beim alte Schmitt hätt's des net gewwe!“

Wohnen auf dem Friedhof: Töchter erinnern an Vater Ludwig Schmitt

Wer war dieser vorbildliche Mann? Ob Schulzeugnisse, Berufsabschlüsse oder Empfehlungen, seine Beurteilungen waren stets „Hervorragend“ oder „Lobenswert“. Den zweiten Weltkrieg musste Ludwig Schmitt vom ersten bis zum letzten Tag als Soldat erdulden. Hinzu kam die amerikanische Kriegsgefangenschaft. Gleich nach der Währungsreform konnte er dennoch, fachlich gut vorbereitet, die Leitung des Speyerer Friedhofs übernehmen.

Der Leiter des Standesamtes Hartmut Jossé hatte im städtischen Archiv Zeitdokumente, Personalunterlagen, alte Zeitungen und Zeugnisse über das Wirken vom Friedhofschef Ludwig Schmitt zusammengetragen und dazu als direkte Nachkommen, die Töchter Gertrud Zürker und Rita Eckert sowie Enkel Peter Zürker eingeladen.



Von links: Hartmut Jossé, Peter Zürker, Gertrud Zürker, Rita Eggert

War das ein Hallo bei der Begrüßung. Kannten wir uns doch alle seit den 60er Jahren und waren in den 70igern mit unseren Kindern aktiv beim Pfälzerwald-Verein – auch Hartmut Jossé mit seinen Eltern. Hartmut zitierte aus dem vorgefundenen Material ernste und lustige Begebenheiten. Geboren wurde Ludwig Schmitt 1908, als Sohn des Gärtners Xaver

Schmitt. Seine Lehrzeit war im Gartenbaubetrieb Eugen Nothelfer. Mit „Hervorragend“ legte er die Prüfung bei der Kreisbauernkammer ab und Nothelfer bescheinigte: „Er war einer meiner besten Lehrlingen, die ich bis jetzt hatte“.



Ludwig Schmitt

Als neuer Friedhofschef war er voller Tatendrang. 1949 titelte die regionale Zeitung „Freiheit“: „Neue Besen kehren gut“ – als erstes kehrte Ludwig Schmitt die Radfahrer zum Friedhof hinaus und sehr bald verbot er, Räder mit in den Friedhof hinein zu nehmen. Denn auf Dauer sei das ein unerträglicher Zustand, dass an allen Ecken, Bäumen, Bänken oft vier bis fünf Rädern, nebeneinander angelehnt

sind“ – aus heutiger Sicht ein paradiesischer Zustand, weil Speyer nicht so mit Autoblech verstopft, sondern noch eine echte Fußgänger- und Radfahrerstadt war. Der Zeitungsschreiber monierte ebenso den sinnlosen Krafteinsatz beim Pumpen: „Offenbar meine so mancher Grabbesucher, hier seine Kraft beweisen zu müssen“. Auch sei es nicht statthaft, „Viertel in einer Zeit zu betreten, in denen eine Beerdigung stattfindet. Offenbar gibt es aber immer Neugierige, die sich sogar für eine Beerdigung interessieren, die sie nichts angeht“.

Schmitts Wohnunterkunft auf dem Friedhof, in den 20er Jahren gebaut, diente gleichzeitig als Friedhofsverwaltungsgebäude. 1950 zog er ein, mit Frau Maria,



Gertrud und Rita

drei Söhnen, Rudi, geboren 1934; Winfried 1935; Josef 1936 und vier Töchtern: Rita

1938; Gertrud 1939; Irmgard 1944 und Waltraut 1948. Gertrud erinnerte sich: „Vater war sehr streng.“

Wir Kinder durften nicht auf dem Friedhof spielen, sondern nur außerhalb. Dafür gab es ein idyllisches Birkenwäldchen – heute Siemens Gelände. Vater war sehr religiös und kannte dienstlich alle Pfarrer. Wehe, eines seiner sieben Kinder hätte nur eine Drei in Religion heimgebracht. „Aber wir 18 Enkel durften fast alles, bekamen unser Sonntagsgeld oder gar einen Zuschuss zur besonderen Verwendung“, erinnerte sich Peter. Schmitts Traum, mal 80 zu werden, um die Erstkommunion seines Urenkels Marcus noch mitzerleben, bekam er vom lieben Herrgott noch erfüllt.

„Bei uns gab es schon damals „Home-Office“, meinte Rita. „Die ganze Verwaltungsarbeit spielte sich in der Wohnung ab. Die Mädels kannten sich aus. Waren die Eltern mal nicht zuhause und ein Trauerfall wurde gemeldet, holten sie selbst das große Buch aus dem Schrank und machten die Einträge. Manchmal war die Arbeit nicht gerade kindgerecht. So bei einem tödlichen Verkehrsunfall. Weil schon verstorben, lehnte das Krankenhaus die Aufnahme ab. Auf sogenanntem „kleinen Dienstweg“ übernahmen die Mädchen mit der Friedhofskarre selbst den Transport. Viel Arbeit machten die Vorbereitungen für Promibeerdigungen. Auch für Fremde, mit streng katholischem Ritual und eigenem Pfarrer. Dann arbeiteten die Schmitts bis an die Grenze ihrer Belastung. Es gab Trauerzüge bis zu 300 Leuten und Lkw's voller Kränze. Die ganze Familie musste selbstverständlich den Vater unterstützen.“

1963 gab es auf dem Friedhof eine Kaninchenplage. Einfach Jäger auf dem Friedhof rumballern lassen, ging nicht, weil Ludwig Schmitt eine Gefährdung von Mensch, Grabsteinen und Störung der Friedhofsruhe

befürchtete. Da aber die Schlupfwinkel der Karnickel außerhalb des Friedhofs lagen, war Frettieren auch nicht möglich. Die Viecher kamen immer irgendwie durch die Absperrungen. Also erhielten die Jäger doch noch ihre Abschussprämie. Gertrud brachte amüsantes aus ihrer Grausen, wenn sie von der Adresse auf dem Friedhof erfuhren. Statt einfach nur Hertrichweg anzugeben, testeten die Geschwister lieber den Mut und die Ernsthaftigkeit ihrer Verehrer. Aber Burschen die nachts über den Friedhof sollten, nahmen Reißaus. Vater Ludwig scherzte: „Werde wohl ein Schild an die Friedhofsmauer nageln müssen: Vier Töchter zu vergeben!“ Als dann Gertrud ihren Helmut Zürker aus Dudenhofen kennen lernte, war alles anders. Er fürchtete weder Tod noch Teufel und hatte Humor. Stand nachts ein Fahrrad auf dem Friedhof, dann war für ihn: „Wieder ein Toter unterwegs!“ Helmut machte das Rennen. Gertrud wurde die Mutter seiner drei Kinder: Michael, Peter und Moni. Ludwig Schmitt hatte rund 10 000 Beerdigungen geleitet und war eine bekannte Instanz in Speyer. Als Tochter Gertrud später an seinem Grab stand, hörte sie in der Nähe Frauen, die sich über ungepflegte Gräber unterhielten. Was sie aber am Schluss hörte, machte Gertrud ganz stolz: „Beim alte Schmitt hätt's des net gewwe!“

Hans Wels



Rita und Irmgard am Geburtstag von Gertrud



Die Mutter beim Telefonieren



Drei Generationen: Irmgard mit Mutter und Oma

Wir danken

Familie Zürker für die Zurverfügungstellung der Bilder und die interessanten Geschichten.